

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Erklärungen dunkler und schwieriger Stellen im Talmud u[nd] Midrasch auf dem Gebiete der Ethik

Adelmann, S.

Frankfurt a. M., 1901

5. Kapitel

[urn:nbn:de:kobv:517-vlib-4986](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-vlib-4986)

5. Kapitel.

Wenn auch die Vernunft dem Menschen das Vermögen giebt, über das Moralische und Unmoralische urtheilen zu können, so vermag sie doch nicht immer, seine Leidenschaften zu besiegen und ihn nach ihren Lehren zu leiten. Denn sehr häufig bleiben alle Belehrungen und Ermahnungen der Vernunft, durch welche diese den Menschen vom Wege des Bösen abzubringen sucht, erfolglos. Der Mensch würde mithin seinen Leidenschaften anheimfallen, wenn ihm nicht ein stärkerer Damm gegen dieselben geboten wäre. Dies ist die *יראת אלדי*, durch welche der Mensch seine bösen Begierden auch dann zu beherrschen vermag, wenn sie schon ihren Höhepunkt erreicht haben und die Vernunft gegen diese nichts mehr auszurichten im Stande ist.

Die *יראת אלדי* ist es auch, durch welche der Mensch im Stande ist, selbst seinem moralischen Wandel entgegenstehende Hindernisse und Störungen zu bekämpfen, welche durch seine Verhältnisse verursacht wurden und deren Einfluß auf seinen Wandel noch verderblicher ist, als seine Leidenschaften.

Während aber die anderen Eigenschaften dem Menschen schon von der Natur aus angeboren sind, befindet sich die *יראת אלדי* außerhalb des menschlichen Wesens, wie es heißt: *הכל בידי שמים חוץ מיראת שמים*. Daraus erklärt sich auch die Erscheinung, daß manche Menschen, die *יראת אלדי* zu besitzen scheinen, dennoch nicht immer hierdurch von Sünden zurück gehalten werden, denn nicht jedem gelingt es sich die *יראת אלדי* in höherem Grade anzueignen, noch viel weniger diese in natürlicher Weise seinem Wesen zu eigen zu machen. Es geht nämlich Manchem zuweilen die Vorstellung ab, daß der Ewige auf alle seine Handlungen schaut und ihn einst zur Rechenschaft über diese ziehen wird. Die Folge davon aber ist, daß seine Handlungen, sein Thun und Lassen nur von der Stimme seiner Leidenschaft geleitet werden.

Soll darum die יראת אלדים auf die Handlungen des Menschen einwirken, so darf dieselbe nicht als äußerliche Eigenschaft in dem Gemüte des Menschen vorhanden sein, an die er nur von Zeit zu Zeit erinnert wird, sondern sie muß seinem Charakter beständig, wie eine ihm von Natur angeborne Eigenschaft, innewohnen.

Durch diesen Gedanken ließe sich auch eine schwierige Stelle im Talmud erklären: כשחלה רבי יוחנן בן זכאי נכנסו תלמידיו לבקרו אמרו לו רבי ברכינו אמר להם יהי רצון שיהי טורא שמים עליכם, כטורא בשר ודם אמרו לו עד כאן? אמר להם הלואי חדעו כשאדם עובר עבירה אומר הלואי שלא יראני אדם, Diese Worte bedürfen der Erklärung, denn wenn auch die Worte des רבי יוחנן an und für sich ihre Richtigkeit haben, so scheinen sie doch als Antwort auf die Frage seiner Schüler noch nicht ausreichend, da doch der Mensch verpflichtet ist, nach einem so hohen Grad von Gottesfurcht zu streben, daß diese die Furcht vor den Menschen bei Weitem übertrifft. Der Sinn dieser Worte mag aber vielleicht folgender sein.

רבי יוחנן sah in dem Mangel an beständiger Vorstellung der Allgegenwart Gottes die Ursache vieler Sünden, in die eine große Zahl von Menschen verfallen. Deshalb sagte er zu seinen Schülern: „O, möchtet Ihr nach der Erlangung einer solchen Art von יראת אלדים streben, die Euch stets die Gegenwart Gottes vor Augen führt und wenn Euch dies gelingen wird, so werdet ihr hierdurch vielen Sünden entgehen können. Ist doch die Ursache, daß der Mensch bei seiner Uebertretung der moralischen und der sittlichen Gebote die Menschen mehr fürchtet als die auf alle Handlungen des Menschen schauende Gegenwart des Weltenkönigs die, daß er von demselben keine solche Vorstellung hat, als von den Menschen, die er mit seinen physischen Sinnen wahrnehmen kann.

Dies ist in der Natur der Sache begründet, denn je

näher und beständiger wir eine Sache vor uns haben und mit unseren Sinnen wahrnehmen, desto stärker und häufiger ist die Vorstellung, die man von dieser auch dann hat, wenn dieselbe unserer Gegenwart längst entzogen ist.

Durch denselben Gedanken wollen wir versuchen, auch eine andere schwierige, talmudische Stelle zu erklären. Diese lautet: כפוי טובה בני כפוי טובה כשאמר הקב"ה טי יתן והיה לבכם זה להם ליראה אותי כל הימים היה להם לאמר אתה תן.

Die Schwierigkeit dieser Stelle muß sich jedem aufdrängen. Wie hätten die Israeliten nämlich bitten dürfen, daß die הש"ת ihnen dies zu teil werden lassen möge, während dies Verlangen doch der Lehre von der בחירה widerspricht. Um diese Stelle zu erklären, sehen wir uns veranlaßt, folgende Bemerkungen vorausgehen zu lassen.

Wie bekannt, muß jede Wirkung eine Ursache haben, aus welcher sie hervorgeht. Ja, fast könnte man sagen, der Keim der Entwicklung der Wirkung liegt schon in der Ursache. Und weil die Ursache mit der Wirkung so eng verbunden ist, so wird sowohl vom Standpunkte der Thora, als auch von dem der Philosophie schon die Ursache als die Wirkung betrachtet. In Thilim heißt es nämlich: Gott gewährt jedem seine Nahrung, obgleich dies in indirekter Weise von Gott geschieht oder wie es heißt: כי הוא הנותן לך כח לעשותו חיל. Ebenso heißt es in der jüdischen Religionsphilosophie הוא עלה כל העלות וסבת כל הסבות. Die Entwicklung der Wirkung aus der Ursache ist jedoch von Bedingungen abhängig und kann ausbleiben, wenn denselben nicht entsprochen wird. Z. B. Es liegt wohl in der Natur des Bodens Früchte hervorzubringen; wenn aber derselbe nicht bebaut, sondern brach liegen gelassen wird, so ist es doch selbstverständlich, daß die Früchte ausbleiben müssen.

Die wunderbaren Erscheinungen auf dem Berge Sinai, bei denen die Kinder Israel die Furchtbarkeit und die Herrlichkeit Gottes wahrgenommen haben, und die zu ihnen aus

dem Feuer gesprochenen Worte hatten ihrem Geiste eine solche Vorstellung von der Gegenwart Gottes eingepägt daß sie Gott in ihrer nächsten Nähe wähten. Die Eindrücke aber, welche man durch seltene Erscheinungen empfängt, werden, wie wir wohl wissen, im Laufe der Zeit schwächer oder sie verschwinden gänzlich. Ihre damalige Höhe der *יראת אלדים* war daher nicht geeignet, bei ihnen dauernd zu verbleiben. Deshalb sprach der Ewige: „O, möchte doch ein solch hoher Grad von *יראת אלדים* stets bei ihnen zu finden sein. Ganz anders aber verhält es sich mit der *יראת אלדים* zu welcher man durch Erkenntnis gelangt ist. Wenn es jemandem gelungen ist, *יראת אלדים* auf diese Weise zu erlangen, so wird sie seinem Wesen in dauernder Weise eigen sein und weder die Zeit noch andere Umstände werden dieselbe in ihm so leicht erschüttern können. Auch ist die Vorstellung von der Gegenwart Gottes, zu welcher die Erkenntnis führt, beständiger als die, welche man durch äußere Eindrücke erhält. Unsere Weisen wollen demnach den Gedanken ausdrücken: Israel hätte bei Gott um die Gewährung der Ursache der *יראת אלדים* bitten sollen, das heißt: Der Ewige möchte doch ihren Geist erleuchten und ihnen eine hohe Erkenntnis zu Teil werden lassen, damit sie hierdurch zu einem hohen Grade von *יראת אלדים* gelangen könnten. Die *בהירה* wäre jedoch hierdurch nicht beeinträchtigt gewesen, da es ihrem Willen überlassen geblieben wäre, nach dieser ihrer Erkenntnis zu handeln oder nicht, wie es bei *ירבעם* heißt: *ידע היה את רבו*: *ומכוין למרוד בו*.

6. Kapitel.

Wir haben im vorigen Kapitel ausgeführt, daß die Bergegenwärtigung des Allerhöchsten zur Vermeidung der Sünden führt. Nun wollen wir auch erklären, auf welchem Wege dieselbe zu erreichen sei.

Es ist wohl leicht, eine Sache, die außerhalb des Wahr-